

der historischen Praxis und als unsystematisches, teils heterogenes und kaum in Worte zu fassendes Handeln aus dem Glauben. Die Theologie der Befreiung ist eine Reflexion über den Glauben, der von der Befreiungspraxis ausgeht. Dabei geht es um mehr als um die Verhältnisbestimmung von christlichem Glauben und politischer Praxis, wie Castillo betont. Das Ganze des christlichen Glaubens soll neu durchdacht werden – von der Erfahrung der Unterdrückung und Unfreiheit her und in einem Wechselspiel von Deutung und Praxis. Die lateinamerikanische Richtung theologischen Denkens und Tuns, die sich im Sammelbegriff „Theologie der Befreiung“ nennt, hat in den letzten zehn Jahren einige Differenzierungen durchlaufen; die Autoren des Bandes sind wohl jener Gruppe von Theologen zuzuschreiben, die in der politischen Praxis im engeren Sinn den Ansatzpunkt ihrer theologischen Reflexion sehen. Darauf deuten auch die wiederholten und fast ausschließlichen Hinweise Castillos auf Theologen wie Gutierrez, Segundo und Assmann hin. So geht es vornehmlich um den Praxis- und Politikbegriff; hier leisten die Autoren dankenswerte Abklärungen wie beispielsweise diese: „Die theologische Reflexion bewegt sich also zwischen diesen beiden Polen: einerseits die radikale Forderung, Politik zu entsakralisieren und ihre eigene Rationalität anzuerkennen; andererseits die Forderung, den politischen Charakter des Glaubens anzunehmen und seine Konkretisierung als politisches Engagement anzuerkennen“ (27). Was bei Castillo zum Verhältnis von Theologie und Sozialwissenschaften, von Sozialwissenschaften und politischer Option, von Klassenkampf und Kirche sowie über theologische Kapitalismuskritik gesagt wird, läßt viele Fragen offen. Dennoch stellt der Sammelband einen begrüßenswerten Anstoß für die im deutschen Sprachraum noch recht magere Diskussion um die Theologie der Befreiung dar.

H. Zwiefelhofer SJ

DELUMEAU, Jean: *Stirbt das Christentum?* Olten: Walter 1978. 183 S. Kart. 24,-.

Der Verfasser dieses in Frankreich mit dem Grand Prix de la littérature catholique aus-

gezeichneten Buchs ist Historiker und Professor am Collège de France in Paris. In seinen bisherigen Publikationen befaßte er sich mit der Geschichte des Christentums im Frankreich des 16. und 17. Jahrhunderts. Die jetzige Arbeit greift auch in die Gegenwart aus: Sie will den „Mythos der Christenheit denunzieren“ (18), die heutige Entchristlichung „relativieren und entdramatisieren“ (28) und Wege zu einer wahren christlichen Kirche der Zukunft zeigen.

Die „Christenheit“ der vergangenen Jahrhunderte ist in Delumeaus Sicht „eher eine autoritäre Konstruktion als der bewußte Glaube der Massen“ (46). Durch eine „widernatürliche Ehe“ (57) mit dem Geld und der Macht sei die Kirche nach Konstantin totalitär geworden und habe so „das Evangelium ständig verleugnet“ (19). Doch finde man schon im Mittelalter in der „mit Zwangsmaßnahmen operierenden, repressiven“ Kirche auch ein „freies Christentum“ (91) und neben der „synkretistischen“ Religion der Massen eine „christliche Elite“ (93). Die Gegenwart konfrontiere das Christentum „mit einer nie dagewesenen Situation“ (27): Seine Macht schwinde, die Trennung vom Staat sei vollzogen, die Entchristlichung schreite voran, und die Verfolgungen der Kirche in den totalitären Staaten seien oft schlimmer als in der Antike. Aber das bedeute nicht den Tod des Christentums, sondern ermögliche erst einen christlichen Glauben, wie er schon immer hätte sein sollen.

Delumeau plädiert für ein „volksnahes Christentum“ (125) ohne autoritären Klerikalismus, ohne monarchistische Strukturen, ohne konfessionelle Trennungen, und mit einem Papst, der von einem Parlament der Kirche auf begrenzte Amtsdauer gewählt wird und auf den Vatikan verzichtet. Ein „vereinfachtes Credo“ mit einem „Minimum der absolut notwendigen Lehrsätze“ solle das Fundament einer „Wiedervereinigung in der Verschiedenheit“ (138 f.) bilden. Die Zukunft gehöre einem von der Macht befreiten und wieder arm gewordenen Christentum. Delumeau nennt zahlreiche Beispiele für die Lebenskraft dieses Christentums in unserer Zeit.

Die Fakten, die das Buch schildert, und auch die Schwächen und Versäumnisse der Kirche, die es anprangert, sind nicht unbekannt. Sie bilden das zentrale Thema aller Religionskritik seit der Aufklärungszeit. Es ist ein Verdienst des Verfassers, daß er diese Kritik im Blick auf die heutige Zeit griff und mit spürbarem Engagement für ein erneuertes Christentum formuliert. Er bringt sich freilich selbst um ein gut Teil seiner Wirkung, weil er die spezifische französische Entwicklung auf die Gesamtkirche projiziert. In anderen Ländern ist die Geschichte anders verlaufen, und auch die heutige Situation unterscheidet sich erheblich. Ob ferner die Unterscheidung zwischen einer mündigen Elite und einer trägen Masse Grundlage einer lebendigen Kirche sein kann, bedürfte einer eingehenderen Diskussion. Zustimmung verdient der Satz, den Delumeau als „zentrales Argument“ seines Buchs bezeichnet: „daß der Gott der Christen früher viel weniger lebendig war, als man geglaubt hat, und daß er heute viel weniger tot ist, als man zugibt“ (153).

W. Seibel SJ

KASPER, Walter: *Gottes Zeit für Menschen. Sinnungen zum Kirchenjahr*. Freiburg: Herder 1978. 96 S. Kart. 10,50.

Die Meditationen dieses Bändchens sind aus Predigten entstanden, die Walter Kasper, Pro-

fessor für Dogmatik an der Universität Tübingen, in den beiden letzten Jahren in verschiedenen Gemeinden gehalten hat. Die Texte verraten nicht nur ein großes Geschick, theologisch verantwortet zu verkünden. Sie können auch der Meditation im Advent, an Weihnachten, in der österlichen Bußzeit, am Gründonnerstag, an Ostern und Pfingsten, an Fronleichnam dienen; denn Kasper setzt immer am Wort der Bibel an und erhebt dessen lebensdeutenden Sinn mit Sorgfalt, in Auseinandersetzung mit der konkreten Situation des heutigen Christen. Vor allem fällt auf, welche Bedeutung er der sozialen Dimension des Glaubens beimißt. Er entdeckt etwa in Marias Begegnung mit Elisabeth ein „Urbild der Gemeinschaft der Glaubenden“ (13 ff.) und nennt Weihnachten „das Fest christlicher Brüderlichkeit“ (39 ff.). Damit bringt er nur den Beweis für den aufs erste provozierenden Satz: „Ein Christ ist kein Christ“ (13). Durch diese Erkenntnis wird derjenige, der die Texte für sich meditiert, immer wieder zurückgeführt in die Gemeinde, wird seine christliche Erfahrung eingebettet in die geschichtlich reiche und sozial vielfältig greifbare Erfahrung des Volkes Gottes, der Kirche. Daß damit einem gewiß nicht-christlichen Subjektivismus gesteuert wird, der durch Meditationen allzu leicht genährt werden kann, ergibt sich sozuzagen als Nebenfrucht der anregenden Texte.

R. Bleistein SJ

Kirchenrecht

MOSIEK, Ulrich: *Verfassungsrecht der Lateinischen Kirche*. Bd. 3: Der Bischof und die Teilkirche. Freiburg: Rombach 1978. 176 S. (Rombach Hochschul Paperback. 91.) Kart. 24,-.

In Anbetracht der verbreiteten Unsicherheit und Unkenntnis, die auf dem Gebiet des kanonischen Rechts im Gefolge der nachkonziliaren Umwälzungen weithin besteht, ist das Erscheinen des vorliegenden Bandes III des Verfassungsrechts der Lateinischen Kirche, „Der Bischof und die Teilkirche“, ein begrüßenswertes Ereignis. Da die „Wiederentdeckung der Teilkirche“ eines der hauptsächlichen Ergebnisse des Zweiten Vatikanums darstellt,

verdient dieser Band besondere Aufmerksamkeit. Ulrich Mosiek, Inhaber des Lehrstuhls für Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau, ist am 12. 2. 1978 an einer langwierigen und tödlichen Krankheit gestorben. Bereits 1975 erschien Band I seines Verfassungsrechts der Lateinischen Kirche, der die Grundlagen des kirchlichen Verfassungsrechts zum Gegenstand hat; zu Beginn des Jahres 1978 konnte der Verfasser noch Band II veröffentlichen, der die „Struktur der Kirche im überdiözesanen Bereich“ behandelt.

Auch der abschließende dritte Band besitzt